



Fördern und Fordern

2 Lösungsorientiertes Denken und Handeln im erzieherischen Umgang mit Kinder und Jugendlichen

von Marianne und Kaspar Baeschlin

ZLB
Zentrum für
lösungsorientierte Beratung
Jakobstrasse 2
CH-8400 Winterthur
+41 52 222 42 53
info@zlb-schweiz.ch
www.zlb-schweiz.ch

Schriftenreihe „Einfach, aber nicht leicht“

Herausgegeben von Pädagogen des Zentrums für lösungsorientierte Beratung, Winterthur

Band 2

Marianne und Kaspar Baeschlin

Fördern und Fordern

**Lösungsorientiertes Denken und Handeln im erzieherischen Umgang
mit Kindern und Jugendlichen**

Verlag ZLB Winterthur, 2004

Nachdruck 2008

**Wenn die Kinder klein sind –
gib ihnen Wurzeln**

**Wenn sie gross sind –
gib ihnen Flügel**

Chinesische Weisheit

Wozu diese Schrift?

In den Jahren 1980-2000 haben wir in der Werkschule Grundhof mit unseren drei eigenen Kindern und acht Jugendlichen in einer Art Grossfamilie zusammengelebt. Unsere Aufgabe bestand darin, die Jugendlichen zu schulen, zu erziehen und ihnen zu helfen, eine positive Sicht von sich selbst zu entwickeln, in der Hoffnung, dass sie ihren Platz in der Welt finden würden. Diese Aufgabe wurde zu einer grossen Herausforderung für uns. Wir waren gezwungen, grundsätzlich darüber nachzudenken, welche Faktoren wichtig sind, damit Erziehung gelingt.

Im Laufe unserer Arbeit sind wir Steve de Shazer und Insoo Kim Berg begegnet, die in Milwaukee (USA) die lösungsorientierte Kurzzeittherapie entwickelt haben. Mit ihnen haben wir die lösungsorientierten Grundsätze auf die Pädagogik übertragen und in der Werkschule Grundhof erprobt.

Wir denken, dass diese Grundsätze und das Wissen, das wir im Laufe der Jahre erworben haben, den Eltern von heute helfen könnten, ihre schwierige Aufgabe zu erfüllen. Erziehung im Elternhaus hat nichts Selbstverständliches mehr, sondern ist für alle Eltern eben auch zu einer grossen Herausforderung geworden.

Alle Eltern wollen gute Eltern sein und ihre Kinder fördern, damit sie erfolgreich und glücklich werden. Eine enorme Anzahl von Fördermöglichkeiten steht zur Verfügung. Die schulfreien Nachmittage sind gefüllt mit Musik, Ballet, Sport, Zusatzunterricht. Erfolge werden aber nur erreicht, wenn sich die Kinder in den jeweiligen Tätigkeiten fordern lassen.

Erziehung ist ein Zusammenspiel von Förderung und Forderung. Das eine ist ohne das andere nicht möglich. Das ist einfach zu verstehen, aber nicht leicht zu tun, darum passt diese Broschüre in die Schriftenreihe „Einfach, aber nicht leicht“, die damit eine Fortsetzung erfährt.

Dank

Es wird ihnen nicht verborgen bleiben, dass diese Schrift von Schweizerinnen verfasst wurde. Die Sprache und Wortwahl im pädagogischen Alltag der deutschsprachigen Schweiz ist recht unterschiedlich zu der in Deutschland. Wir danken Mechthild Aisenpreis und Christiane Hofer, die mit ihrer wertvollen Korrekturarbeit versucht haben, diese Unterschiede etwas auszugleichen.

Wir danken auch unseren KursteilnehmerInnen, die uns mit ihren kritischen Fragen immer wieder zum Denken herausfordern und unseren Freunden und Kindern für die freundschaftliche Begleitung unserer Arbeit.

Winterthur (Schweiz) im Sommer 2004
Marianne und Kaspar Baeschlin

	An Stelle eines Vorwortes	9
I	Grundlagen	11
	1. Die Motivation für Entwicklung ist da	11
	2. Drei Faktoren, die Entwicklung begünstigen	13
	2.1. Ein Problem, ein Anliegen, ein Wunsch nach Veränderung	13
	2.2. Lohnende Ziele haben, wählen können	16
	2.3. Sich am Gelingen orientieren	16
	3. Rahmenbedingungen für die Entwicklung	24
	3.1. Vereinbarungen über die Spielregeln erarbeiten	25
	3.2. Wenn Kinder Regeln und Vereinbarungen nicht einhalten	27
	3.3. Lösungsorientiertes Vorgehen bei Regelverstößen	30
II	Wann und wie finden lösungsorientierte Gespräche statt?	34
	1. Mit Kindern reden	34
	2. Strukturen der Gesprächsführung	35
	3. Kommunikation im Alltag (Alltagsebene)	36
	4. Gespräche auf der Reflexionsebene	37
III	Lösungsorientierte Fragen für Gespräche mit Kindern	40
	1. Einleitende Gedanken zur Anwendung	40
	2. Neun Themenkreise lösungsorientierter Fragen	41
	2.1. Fragen nach dem Gelingen, wie das Kind schwierige Situationen meistert	
	2.2. Das Problem besprechen, indem wir nach Ausnahmen suchen	42
	2.3. Verhalten über Beziehungsfragen reflektieren	42
	2.4. Die eigene Befindlichkeit erkennen und ernst nehmen	43
	2.5. Mit dem Kind darüber reden, was es will	44
	2.6. Visionen entwickeln, Ziele erkennen	45
	2.7. Entwicklungen und Veränderungen in Gang setzen mit der Skalafrage	45
	2.8. Unerwünschtes Verhalten ansprechen	47
	2.9. Die Schattenseiten ansprechen und bearbeiten	48
IV	Gedanken zum Schluss	51
	Empfohlene Literatur	52

An Stelle eines Vorwortes

Liebe Marianne und Kaspar

Etliche Jahre ist es her, seit ich euch das erste Mal im Rahmen eures Engagements bei der „Dargebotenen Hand Winterthur“ begegnete. Mit euren Anregungen zu lösungsorientiertem Denken und Gespräche-führen habt ihr frischen Wind in unsere Arbeit gebracht. Eine Welle der Ermutigung erreichte uns Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Und dies nicht nur für unsere Arbeit am Telefon sondern auch für den Umgang mit Menschen im privaten und beruflichen Umfeld.

Kein Wunder also, dass ich euch bewegen wollte, Kurse für Väter und Mütter in unserem Quartierzentrum anzubieten. In manchen Kontakten hatte ich viel Unsicherheit von Eltern in erzieherischen Belangen gespürt. Vor zwei Wochen begann der 7. Kurs bei uns. Wie bereits der erste war auch er „ausgebucht“. Ausgehend von verschiedenen Themenbereichen habt ihr es verstanden, Eltern in ihrem Denken, Reden und Handeln manche anregenden Anstösse zu vermitteln. Geprägt von einem positiven Menschenbild habt ihr die Kursteilnehmer/innen in ihrem Selbstwertgefühl gestärkt und sie dadurch ermuntert, auch ihren Kindern mit Vertrauen und Zutrauen zu begegnen. Gewiss kam so in verschiedenen familiären Umfeldern eine wohltuende Brise auf.

Persönlich wie auch stellvertretend für manche Mütter und Väter danke ich euch herzlich für zahlreiche Anregungen und viel Ermutigung, und erst recht danke ich euch im Namen der vielen Kinder, denen euer Engagement indirekt zugute kommt.

Ganz im Sinne des chinesischen Sprichwortes – „*Du öffnest das Buch. Das Buch öffnet dich.*“ – wünsche ich, dass auch diese euere zweite Schrift den Weg zu vielen Menschen finden wird.

Wilf Ehrismann
Leiter „Zentrum am Buck“ in Winterthur
Winterthur, im Mai 2004

I. Grundlagen

1. Die Motivation für Entwicklung ist da

Das Wort Entwicklung deutet darauf hin, dass es bei diesem Prozess darum geht, das, was mit unserem Leben gemeint ist, in dieser Welt abzuwickeln. Entwicklung sehen wir als Weg, als Lebensweg, der vom Kind und später vom Erwachsenen gegangen wird. Dieser Weg ist die ganz persönliche Angelegenheit des einzelnen Individuums, was mit dem lösungsorientierten Axiom: „Der Klient ist der Experte“ veranschaulicht wird. Das Kind ist Experte für seine Entwicklung und für sein Leben. Wenn wir uns an die Neugier unserer Kleinkinder erinnern, wissen wir auch, dass die Motivation zu lernen da ist. Kleinkinder haben ohne unser direktes Einwirken sprechen gelernt, gehen gelernt, Fahrradfahren gelernt. Als Eltern achten wir darauf, die Motivation für diesen im Innern angelegten Entwicklungsprozess nicht zu hemmen und möglichst optimale Lebensbedingungen zu gestalten, damit die kindliche Entwicklung stattfinden kann.



Entwicklung

„Das Leben hat seine eigene Dynamik; es hat die Tendenz zu wachsen, sich Ausdruck zu verschaffen, sich zu entwickeln. Wird diese Tendenz vereitelt, dann scheint die auf das Leben gerichtete Energie einen Zerfallprozess durchzumachen und sich in Energie zu verwandeln, die auf Zerstörung ausgerichtet ist. Destruktivität ist das Ergebnis ungelebten Lebens.“

Erich Fromm in „die Kunst des Lebens“

2. Drei Faktoren, die Entwicklung begünstigen

2.1. Ein Problem, ein Anliegen, ein Wunsch nach Veränderung

Damit Entwicklung in Gang kommt, braucht der Mensch ein Anliegen oder ein Problem; er ist mit dem aktuellen Zustand nicht oder nicht mehr zufrieden. Ein Kind lernt lesen, weil es lesen will, nicht weil die Mutter es verlangt; es ist zum Beispiel unzufrieden, dass es die Anschriften am Bahnhof nicht entziffern kann, weil es sich orientieren will. Oder es will lernen Fahrrad zu fahren, weil es seinem grossen Bruder nacheifern will. Immer braucht es einen inneren Drang zur Veränderung, der das Lernen attraktiv macht. Die Unzufriedenheit über den momentanen Zustand ist wie der Motor, der die Entwicklung vorantreibt. Man kann das Anliegen, den Veränderungswunsch als Eintrittskarte für den eigenen Entwicklungsprozess betrachten.

Darum achten wir darauf, die Probleme der Kinder nicht zu unseren eigenen zu machen. Wenn die Hausaufgaben zum Problem eines Elternteils werden, verliert das Kind an Dynamik, sich selbst damit beschäftigen zu wollen. Der Schweizer Pädagoge Jean Piaget hat in seinen vielen Schriften immer wieder gesagt: **„Der Mensch weiss, was er wissen will!“** Es gibt keine Entwicklung ohne das Wissenwollen. Entwicklung ist ein aktiver Selbststeuerungsprozess, der nicht von Aussen durch Zwang aktiviert werden kann, sondern durch innere Hoffnung, Neugier und Visionen genährt wird.

Beim Herausfinden, was das Kind will, helfen die lösungsorientierten Fragen. Wenn der Vater mit dem Kind über seine Ziele, die es erreichen will, redet, werden diese klarer und erreichbar. Das, was ein Kind will und in welche Richtung sich sein Leben bewegt, wird aus seinen eigenen Bedürfnissen und Möglichkeiten gespeist, ebenso die Art und Weise, wie es die Ziele schrittweise erreichen kann. Wir helfen ihm herauszufinden, was in seinem Leben Sinn macht, mit welcher Tätigkeit und mit welchem Beruf es sich identifizieren kann.

Leider wird in unserer westlichen Welt das Wollen sehr oft mit „Lust haben“ verwechselt. **Wollen und Lust haben sind aber nicht dasselbe.** Wir fragen unsere Kinder nicht jeden Tag, wozu sie heute Lust haben, aber wir fragen sie von Zeit zu Zeit, was sie eigentlich wollen, welche Richtung sie ihrem Leben geben wollen. Mit diesen Fragen schaffen wir eine Möglichkeit,

dass sie erkennen können, was sie wirklich wollen und Einsicht in den Sinn ihres Lernens bekommen. Kinder sind dann bereit, vieles zu tun, zu dem sie im Moment keine Lust haben. Wenn Kinder merken, dass sie für ein eigenes Ziel arbeiten, macht ihnen das Ganze Sinn und sie sind bereit, ihre momentane Unlust zu überwinden. Daher lohnt es sich, mit ihnen über ihre Wünsche, Ziele und Visionen zu sprechen und sie zu fragen, wie wir sie allenfalls unterstützen könnten. So werden die Kinder zu Experten ihres eigenen Lebens und wir ihre Helfer. Die lösungsorientierten Fragen dienen diesem Prozess.



Wenn du ein Schiff bauen willst - fang nicht an Holz zu sammeln, Bretter zu schneiden und Arbeiten zu vergeben - sondern wecke in den Menschen die Sehnsucht nach dem grossen weiten Meer.

Antonine de Saint-Exupéry

2.2. Lohnende Ziele haben, wählen können

Wenn es unseren Kindern und Jugendlichen gelingt, ihre Lebensziele zu finden und darauf hinzuarbeiten, entsteht eine Dynamik in ihrem Leben, die sie motiviert, ihren Lernweg, der in jedem Fall mühsam und beschwerlich ist, zu beschreiten. Das „Du musst doch einen rechten Beruf ergreifen“ mit all den Tipps und Vorschlägen der Erwachsenen genügt nicht, um sie in der Vorwärtsbewegung zu halten. Das eigene Feuer muss geschürt werden. Gespräche über das, was Kinder wollen, sind für das Lernen hilfreicher als solche über das, was sie nicht wollen. Uns schwebt vor, dass Eltern und auch Lehrerinnen von Zeit zu Zeit mit ihren Jugendlichen darüber sprechen, was für die Kinder wichtig ist in ihrem Leben und was sie gut können, wo ihnen Dinge gelingen, was ihnen Freude macht und worauf sie hinarbeiten wollen.

Ein weiterer wichtiger Faktor ist das **Wählen**: Kinder wollen ihre Aktivität wählen können, sie wollen mitbestimmen. Wenn alles vorstrukturiert ist und für die Kinder die einzige Wahl darin besteht, zum Angebot ja oder nein zu sagen, wählen viele, nicht unbedingt nur die Schwächsten, das Nein.

2.3. Sich am Gelingen orientieren

Der Entwicklungsweg ist anspruchsvoll, mühsam und oft frustrierend. Lernen ist sehr anstrengend. Damit die Kinder nicht aufgeben, brauchen sie immer wieder Ermunterung. Hoffnung und Vertrauen, dass das, was man plant, gelingen kann, ist eine wichtige Voraussetzung, um überhaupt zu beginnen. Darum ist es hilfreicher mit den Kindern darüber zu reden, was sie können als über das, was sie nicht können. Weit verbreitet in unserem Kulturkreis ist die Meinung, dass durch Aufzeigen von Fehlern oder von dem, was noch fehlt, um das Ziel zu erreichen, die Motivation gestärkt wird. Unsere persönliche Erfahrung mit lernbehinderten Kindern zeigt genau das Gegenteil. Die Bemerkung und das Interesse: „Ich habe bemerkt, dass du diese Woche zweimal ohne Aufforderung die Spülmaschine ausgeräumt hast“, ist besser als: „Diese Woche musste ich dich fünfmal auffordern, die Spülmaschine auszuräumen.“ Wir denken, der Fokus vom Erzieher sollte sich mindestens zu 50% auf das Gelingene richten, nicht nur darauf, was fehlt. Deshalb haben wir die 50% Regel eingeführt, die uns darin bestärkt hat, immer wieder auch das Gelun-

gene zu erwähnen, nicht nur das Fehlende. Darum versuchen wir mit Fragen: „Wie hast du das geschafft?“ oder „Wie ist dir das gelungen?“ den Kindern bewusst zu machen, dass sie vieles schon richtig machen. Über diese Fragen und Betrachtungsweise entsteht im Menschen das Gefühl in Ordnung zu sein. Dieses fördert seine Bereitschaft, weiterzuarbeiten.

Ein Beispiel: Peter kann sich nicht konzentrieren

Peter ist 8 Jahre alt, er geht in die 3. Klasse der Grundschule. Er wohnt ausserhalb einer Stadt in einer ländlichen Umgebung auf einem alten Bauernhof. Sein Vater betreibt auf diesem Hof eine eigene Schreinerei und die Mutter hat einen Pferdestall und vermietet Pferdeboxen. Sie gibt auch Reitstunden für Kinder.

Peter ist ein cleverer Junge mit einer sehr schnellen Auffassungsgabe, er ist manuell begabt, aktiv und hilfsbereit. Er kann seinem Vater in der Werkstatt schon eine echte Hilfe sein. Auch mit den Pferden ist sein Umgang sehr kompetent, er macht den Stall selbständig und gewissenhaft. In der Schule häufen sich die Klagen, er sei unkonzentriert, laut und unbeherrscht, er warte nur auf das Ende der Schulstunde und habe überhaupt kein Interesse am Schulstoff, ausser im Werkunterricht und im Sport. Die Schule ist vier Kilometer vom Hof entfernt und Peter benützt sein Fahrrad für den Schulweg. Eben hat die Lehrerin wieder angerufen und sich über Peter beklagt, er könne sich einfach nicht zusammenreißen. Der Vater beschliesst, sich mit Peter zusammzusetzen und mit ihm über die Schule zu sprechen: (Dialog gekürzt)

Vater: Also Peter, ich möchte mit dir wieder einmal über die Schule sprechen. Gestern hat deine Lehrerin angerufen und hat uns erzählt, wie es in der Schule so geht. Was denkst du, was hat sie mir gesagt?

Peter: Sie hat sicher gesagt, ich sei unkonzentriert und laut und störe immer den Unterricht, das sagt sie mir jeden Tag.

Vater: Genau, so wars. Sie hat mir auch gesagt, dass sie sich wundert, wie gut du trotzdem bei Prüfungen seist, obschon du eigentlich nie aufpasst.

Peter: Das ist alles „Babykram“, mir genügt es, wenn ich es einmal höre und nicht zehnmal, diese Schule langweilt mich.

Vater: Wie müsste denn die Schule sein, dass du zuhören könntest?

Peter: Ich möchte überhaupt nicht mehr in die Schule, sondern bei dir in der Werkstatt helfen und mit den Pferden arbeiten.

Vater: Ja und da bist du uns eine grosse Hilfe und wir schätzen das sehr, wie du uns hilfst. (Auch in schwierigen Situationen den Kindern Anerkennung geben)

Hast du darüber nachgedacht, was du später einmal werden möchtest?

Peter: Ja, sicher, ich will Schreiner werden wie du und mit dir zusammen in der Schreinerei arbeiten. (Dieses Ziel wird vom Vater nicht bezweifelt)

Vater: Und was braucht es dazu?

Peter: Ich muss stark werden und mit den Maschinen umgehen können, die sehr gefährlich sind.

Vater: Genau, noch etwas?

Peter: Ja, ich weiss, Schule.....

Vater: Also irgendwie musst du auch in der Schule vorwärts kommen.

Peter: Ja, aber das stinkt mir so!

Vater: Ok, ich ging auch nicht gern zur Schule und hab's trotzdem geschafft. Was müsste sich denn verändern, damit deine Lehrerin nicht mehr anrufen müsste bei uns, um sich über dich zu beschweren?

Peter: Ich müsste mich besser konzentrieren können.

Vater: Wie kommst du darauf?

Peter: Das sagt die Lehrerin immer.

Kinder übernehmen oft die Ziele der Erwachsenen, sie sprechen sie ihnen nach, wissen aber nicht genau, was sie bedeuten und vor allem wissen sie nicht, wie sie die Situation verändern können. An diesem Wie müssen wir mit ihnen arbeiten.

Vater: Wenn du jetzt ein Tier wählen könntest, das sich sehr gut konzentrieren kann, welches würdest du wählen?

Peter: Ich würde Adidas, unsere Katze nehmen, die kann ganz lange auf der Wiese vor einem Mausloch sitzen und auf das Mausloch starren, bis sie die Maus hat.

Vater: Das hast du wohl schon oft beobachtet. Also wähle von den Stofftieren eines aus, das dem Adidas am meisten gleicht.

Peter wählt eine Stoffkatze, die er in den Händen hält. Vater redet mit der Katze, Peter antwortet. Die Methode, in Gesprächen mit Kindern Tiere als Gesprächspartner zu wählen, wurde uns von Theres Steiner, Kinderpsychiaterin, Embrach aufgezeigt. Kinder lernen am Beispiel von aussen, sei es von den Eltern, Geschwistern, Lehrern, Freunden, Tieren etc. Je älter sie werden, um so mehr haben sie dann das für sie passende Verhalten verinnerlicht und können über sich selbst reflektieren. Sie können sich vermehrt selbst beobachten und falls nötig ihr Verhalten abwandeln, dh. in eine passende Form bringen mit angemessener Unterstützung durch die Eltern.

Vater: Also, Adidas, Peter hat mir gesagt, dass er so gut aufpassen möchte, wie du das kannst, wenn du auf der Wiese vor dem Mauseloch sitzt. Er ist beeindruckt davon. Wie machst du das?

Peter antwortet als Adidas:

Ich lasse mich nicht stören von aussen, ich schaue nur auf das Loch, weil ich mich so freue, wenn ich dann die Maus fange. Ich vergesse alles um mich herum.

Vater: Ist das nicht sehr schwierig, wenn auch die Pferde auf der Weide sind und grasen?

Peter als Adidas:

Ich beachte sie einfach nicht, selbst, wenn sie sehr nahe zu mir ran kommen.

Vater: Ich bewundere dich, wie du dich auf dein Ziel konzentrieren kannst.

Peter als Adidas:

Das ist überhaupt nicht schwer, weil ich die Maus fangen will.

Vater: Aha, weil dir das Fangen der Maus so wichtig ist, schaffst du es, die Pferde nicht zu beachten?

Peter als Adidas:

Ja, genau.

Vater: Ich habe von Peter erfahren, dass er das auch lernen möchte, weil er Schreiner werden möchte und dazu in die Schule gehen muss. Wärest du bereit, ihm dabei zu helfen?

Peter: als Adidas:

Ja sicher, wenn er das will.

Vater: Gut, Peter, dann wollen wir jetzt abschliessen und ich werde dich das nächste Mal fragen, was du von Adidas gelernt hast.

Es braucht hier eine längere Pause von Tagen bis Wochen, damit das Kind das Besprochene verarbeiten kann. Die Eltern beobachten kleine Fortschritte und ermuntern Peter (als Beispiel: „Da hast du aber schon einiges von Adidas gelernt.“). Der Vater könnte die Lehrerin anrufen und sie bitten zu beobachten, was für kleine Verbesserungen sie feststellt. Nach etwa 1-3 Wochen redet der Vater wieder mit Peter, er redet aber nicht über das Problem, sondern über die kleinen Fortschritte, die Peter gemacht hat. (Man findet immer kleine ermutigende Veränderungen.)

Vater: Sag Peter, was hat sich für dich seit unserem letzten Gespräch verbessert, was hast du alles von Adidas gelernt?

Peter: In der Schule hat Frau Müller (Lehrerin) viel weniger mit mir geschimpft, beim letzten Diktat hat sie sogar gesagt, sie hätte gemerkt, dass ich schneller mitgeschrieben hätte.

Vater: Aha, und was hast du denn da anders gemacht?

Peter: Ich weiss auch nicht, einfach so.

Vater: sagt nichts, wartet.

Peter: Irgendwie ist die Schule gar nicht mehr so langweilig.

Vater: Aha, und was ist da anders geworden?

Peter: Ich weiss nicht, (Pause) vielleicht höre ich besser zu, ich will ja schon etwas lernen.

Vater: Ich stell dir jetzt eine besondere Frage. Stelle dir unsere Leiter vor, die wir an den Apfelbaum gestellt haben, sie hat 10 Sprossen. Er lässt das Kind die Leiter und den Baum zeichnen. Wenn du auf der obersten Sprosse wärest, würde das bedeuten, du arbeitest so konzentriert in der Schule, dass du Schreiner werden könntest, so wie du dir das vorstellst. Auf der untersten Sprosse ist es so, wie damals, als Frau Müller das letzte Mal angerufen hat. Auf welcher Sprosse befindest du dich heute?

Peter: Heute Morgen war ich auf der 4. Sprosse.

Vater: Ah, da ist offensichtlich einiges besser gelaufen als früher einmal.

Peter: Sie schimpft einfach weniger mit mir, sie lässt mich in Ruhe, sie ist mit mir wie mit anderen Kindern.

Vater: Und wie ist es zu dieser Veränderung gekommen?

Peter: Ich habe keine Ahnung, Frau Müller ist anders, sie schimpft nicht mehr.

Vater: Wäre es möglich, dass du etwas von Adidas gelernt hast?

Peter: Ja klar, ich mach das jetzt wie er, ich kümmere mich nicht, was um mich herum passiert, ich schaue nur auf meine Aufgaben.

Vater: Ja, da hat dir Adidas wirklich geholfen. Auf welcher Sprosse möchtest du sein, damit dir die Schule Freude macht und Frau Müller nicht mehr mit dir schimpft?

Peter: Mmm..... ich weiss nicht recht, vielleicht in der Mitte.

Vater: Ok, dann versuch doch bis zum nächsten Gespräch auf der 4. Sprosse zu bleiben und dann können wir beim nächsten Gespräch schauen, ob du versuchen sollst, auf die 5. Sprosse zu klettern.

Kommentar und Zusammenfassung

Wir sehen drei wichtige Faktoren, die Entwicklung, Veränderung, Anpassung begünstigen:

Ein Problem, ein Anliegen haben

In unserem Beispiel kommt das Problem von aussen. Die Lehrerin beklagt sich und fordert eine Verhaltensänderung von Peter. Ein Anliegen, ein Wunsch auf Veränderung entsteht sehr häufig durch die Aussenwelt. Die Mutter weigert sich, dem Kind die Schuhe zu binden, weil es im Sommer in den Kindergarten kommt und dort diese Fähigkeit verlangt wird. Das Kind hat ein Problem (und nicht die Mutter), es wird gedrängt, das Schuhebinden zu lernen. Es ist hilfreich, die Kinder herauszufordern und darauf zu achten, dass das Problem beim Kind ist, damit es auf den Weg kommt.

Ein Ziel, eine Vision für die Zukunft haben

In unserem Beispiel redet der Vater mit Peter über seine Ziele. Peter möchte Schreiner werden, seinem Vater nacheifern. Es ist unwichtig, ob diese Ziele realistisch sind, kleinere Kinder dürfen Luftschlösser bauen. Es ist mehr die Energie und die Freude, die wir damit wecken wollen, die den Entwicklungs-

prozess stärken. Da das Kind sich auf den Kindergarten freut, ist es bereit, die Schuhe selber binden zu lernen, nicht nur, weil die Mutter es verlangt.

Sich am Gelingen orientieren

Peter wird gefragt, wann und wie es ihm gelungen ist, sich zu konzentrieren. Wir fragen nicht: „Warum kannst du dich nicht konzentrieren?“ D.h. wir erforschen nicht, was er falsch macht, sondern, was er macht, wenn er es richtig macht. Dies hat zwei wichtige Gründe: Gespräche über das, was nicht funktioniert, entmutigen die Kinder und zeigen auf, was sie alles noch nicht können und falsch machen. Das hemmt die Entwicklung, weil es die Zuversicht raubt. Gespräche darüber, was sie tun, wenn es gelingt (auch wenn es noch ganz selten gelingt), öffnet ihre Augen für ihre Fähigkeiten und gibt ihnen Ideen, wie sie weitermachen können.

<i>Problem, Anliegen</i>	=	<i>Motor und Antrieb für Entwicklung</i>
<i>Vision, Ziel</i>	=	<i>Orientierung für die Entwicklung</i>
<i>Blick auf das Gelingen</i>	=	<i>Treibstoff für die Entwicklung</i>



Das Leben ist ein Spiel mit vereinbarten Regeln

3. Rahmenbedingungen für die Entwicklung

Das Leben ist ein Spiel mit Regeln, man kann nicht spielen, ohne Vereinbarungen über die Regeln erarbeitet zu haben. Die Regeln werden immer wieder angepasst. Wenn Kinder und Jugendliche Fussball spielen, haben sie andere Regeln als im Spitzenfussball.

Die Eltern und Erzieher sind in einem gewissen Sinn Trainer, sie unterstützen die Kinder, sich auf dem Spielfeld möglichst zweckmässig, kreativ aber auch fair zu verhalten, mit dem Ziel, ihre Fähigkeiten optimal zu entwickeln. Die Schiedsrichter sorgen dafür, dass die Regeln eingehalten werden, sie korrigieren, ermahnen, strafen, um ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen. Diese mühsame Arbeit, Trainer und Schiedsrichter, wir könnten auch sagen Förderer und Forderer in einem zu sein, ist Aufgabe der Eltern. Sie erfordert Mut, Klarheit und die Bereitschaft dem Widerstand der Kinder, der sich oft mit Schimpfen und Toben Luft macht, die Stirne zu bieten. Kinder, die im Elternhaus nicht lernen, sich an die vereinbarten Spielregeln zu halten, haben es sehr schwer, in der Gesellschaft zu bestehen.

Jede Familie, jede Schulklasse, jede Wohngemeinschaft, jeder Sportverein hat seine eigenen Regeln und Rahmenbedingungen. Es ist nicht unsere Absicht, irgendwelche konkreten Vorschläge zu machen, welche Regeln besser wären. Aber wir sind überzeugt, dass Gemeinschaften ohne Regeln nicht friedlich zusammenleben können und wir plädieren dafür, dass die Regeln für das Zusammenleben, wie immer sie auch sind, geklärt und vereinbart werden. Es folgt eine Auswahl von **Themenkreisen**, die in den Familien mit Vorteil geregelt werden: Essen, Essenszeiten, Tischsitten, Mitarbeit im Haushalt, Ruhezeiten, zu Bett gehen, Ordnung im eigenen Zimmer und in den allgemeinen Räumen der Familie, Wäsche, Hygiene, Hausaufgaben, Ausgangszeiten, Umgang mit Fernseher, Computer, Sprache, Umgangsformen, Pünktlichkeit, An- und Abmelden, Taschengeld, Ferien.

3.1. Vereinbarungen über die Spielregeln erarbeiten

Wenn Kinder in eine Familie hineingeboren werden oder als Erstklässler in eine Schulklasse eintreten, sollten sie einen Rahmen vorfinden, der gilt und ein angenehmes Zusammenleben ermöglicht. In der Regel akzeptieren sie diesen Rahmen fraglos und sind bereit, sich darin zu bewegen. Mit dem Älterwerden der Kinder verändern sich die Regeln. Es gehört zu den Aufgaben der Eltern, mit den Heranwachsenden immer wieder die Regeln des Zusammenlebens explizit auszuhandeln. Dies ist ein Prozess, der Gespräche und Auseinandersetzungen erfordert.

Dazu ein Beispiel:

Ein Vater fordert von seinem 13 jährigen Sohn, dass er die Ruhezeiten der Familie respektiert und nach 22 Uhr keine laute Musik mehr hört. Dies ist eine legitime Forderung, sie gibt Orientierung, Klarheit und schützt die anderen Familienmitglieder. Manchmal sind die Eltern dazu aufgerufen, diese Forderung ganz klar auszusprechen und allenfalls Konsequenzen auf Grund von Übertretungen auszusprechen. In folgender Situation vertritt der Vater eine Forderung. Er kann aber in der gleichen Situation als Förderer auftreten, wie aus diesem fiktiven Dialog hervorgeht:

Vater: Marco, ich möchte gerne mit dir über die Nachtruhe sprechen. Du weißt, bei uns gilt die Regel, dass ab 22 Uhr in unserem Haus Ruhe herrscht und niemand im Schlaf gestört werden darf. Zum Schutz von uns allen bestehe ich auf dieser Regel und möchte mit dir darüber sprechen, wie du sie einhalten kannst.

Marco: Dann willst du mir also verbieten, dass ich abends Musik hören kann? Irgendwann muss ich mich auch entspannen können.

Vater: Das verstehe ich sehr gut, dass du dich mit Musik entspannen willst, aber nicht so laut, deine Geschwister und wir Eltern fühlen uns gestört.

Marco: Ach was, ich störe niemanden, meine Kollegen dürfen auch Musik haben abends, niemand tut so pingelig wie ihr. Ich brauche einfach laute Musik, um einzuschlafen.

Vater: Da haben wir ein echtes Problem, du brauchst die laute Musik und wir

wollen nicht gestört werden. Was sollen wir tun?

Marco: Keine Ahnung.

Vater: Wir könnten beide mal zusammen nachdenken und uns dann wieder treffen zum Austausch unserer Ideen.

Marco: Nein, das stinkt mir, ich meine, ich könnte ab 22.00 Uhr mit dem Kopfhörer Musik hören, das stört niemanden.

Vater: Das ist ein guter Vorschlag, ich bin sehr froh, wenn wir das Problem auf so einfache Art lösen können, ich danke dir fürs Mitdenken.

Im Gespräch mit Marco ist der Vater Förderer. Er fordert die Einhaltung der Nachtruhe, aber er ist auch Förderer, weil er dem Sohn hilft, eine Änderung seines Verhaltens zu finden, die seinem Bedürfnis und den geltenden Regeln der Familie entspricht. Wenn der Sohn merkt, dass sein Bedürfnis respektiert wird, wächst seine Bereitschaft zu Rücksichtnahme und Kooperation.

Wir sehen unsere pädagogische Aufgabe als Erzieher darin, gemeinsam mit dem Kind immer wieder herauszufinden, was es will, im Grossen wie im Kleinen und mit ihm darüber zu reden, wie es seinen Willen und seine Wünsche im bestehenden Rahmen leben kann. Dabei geht es nicht darum, den Rahmen zu verändern, sondern dem Kind zu helfen, sich in dieser, seiner jetzigen Situation zurechtzufinden. Und für diesen Prozess sind die Kinder die Experten und nicht die Eltern und Erzieher. Der Satz der Pädagogen, den wir in unserer Jugend immer wieder gehört haben: „*Ich weiss, was für dich gut ist.*“ oder „*Ich kenne dich besser als du selbst.*“ ist nicht hilfreich, wenn es uns darum geht, das Kind zu einer eigenständigen, autonomen Persönlichkeit zu erziehen. Wir sind zutiefst überzeugt, dass Menschen das Richtige tun, wenn sie das tun, was für **sie** das Richtige ist - nicht gegen den Erzieher im Sinn von: „*Dem werd ich's zeigen.*“ oder „*Der muss gar nicht glauben!*“, sondern aus der Frage heraus: „*Was ist in dieser Situation für mich das Beste?*“ Dies führt nicht zu Rücksichtslosigkeit und Egoismus, sondern zu einem gesunden Selbstwertgefühl, aus dem heraus verantwortliches Handeln entsteht. Das Kind soll sich selbst mögen, seine Stärken und Fähigkeiten erkennen und aus diesen heraus handeln. Wenn man mit Kindern so umgeht, macht es sie glücklich, zuversichtlich und leistungsstark.

3.2. Wenn Kinder Regeln und Vereinbarungen nicht einhalten

Es wäre blauäugig zu glauben, dass das Zusammenleben in der Familie dank lösungsorientierter Gesprächsführung in Friede und Eintracht ablaufen würde. Das Leben kann nicht nur harmonisch sein. Im Zusammenleben mit Kindern entstehen Konflikte, weil es den Kindern manchmal wirklich stinkt, die Vereinbarungen einzuhalten und die Spülmaschine auszuräumen oder den Müll auf die Strasse zu tragen. Die Mutter erklärt Michael, dass er beim Einkaufen heute keine Gummibärchen bekommt, weil er gestern von seiner Tante eine Tüte bekommen habe. Michael sieht das ein und nickt. An der Kasse liegen auf Sichthöhe des Kindes die Gummibärchen und Michael sieht nur noch die Gummibärchen und will unbedingt jetzt welche haben. Die Mutter sagt nein und er beginnt zu schreien und zu stampfen vor allen Leuten. Die Situation ist peinlich. Wenn die Mutter Michael die Gummibärchen kauft, signalisiert sie ihm, er müsse nur toben, dann könne er seinen Willen durchsetzen. Das macht Kinder schwach und von ihren momentanen Befindlichkeiten abhängig. Wenn er das Gewünschte nicht bekommt, kann er erfahren, dass er auch ohne Gummibärchen glücklich sein kann. Solche Situationen sind für Eltern recht schwierig zu handhaben und erfordern innere Überzeugung und Kraft. Spielen Sie das zwei, drei Male so durch, dann hat Michael seine Lektion gelernt. Wir denken, dass viele Eltern die Kraft nicht aufbringen, sich auf diesen Kampf einzulassen und oft um des lieben Friedens Willen nachgeben mit verhängnisvollen Auswirkungen. Es ist ihnen zuwider, dass Erziehung so mühsam sein muss und sie erwarten vom Kind, dass es sich wie von selbst „anständig“ benimmt. Sich an Regeln halten, für gemachte Abmachungen Verantwortung übernehmen und eigene Lust- und Unlustgefühle kontrollieren, das muss gelernt und geübt werden, schon von früh an.

Dazu ein paar grundlegende Überlegungen: Grenzen erfahren wir nur, wenn wir dranstossen oder sie überschreiten und daraus Konsequenzen entstehen. Es braucht einen Zaun, ein Tor, um zu erkennen, dass etwas anderes beginnt. Kinder brauchen Grenzerfahrungen, um sich orientieren zu können, was erlaubt und was verboten ist. Durch die Reaktion der Umwelt auf ihre Provokation lernen die Kinder. Bei kleinen Kindern sind es vorwiegend die Eltern, die diese Grenzen aufzeigen. Das ist nervenaufreibend. Nico, der 9 jährige Bub, darf die Violine seiner Mutter auf keinen Fall aus dem Kasten herausnehmen. Die

Gefahr ist zu gross, dass er die Geige beschädigt. Obschon ihm die Mutter dies schon viele Male gesagt hat, versucht er es trotzdem. Das ist der normale Entdeckungsdrang von Kindern. Die Eltern verstehen, dass sich Nico für die Violine interessiert, sie sind heimlich sogar stolz darauf, und trotzdem kommt es nicht in Frage, dass Nico sich an der Geige vergreift.



Ich muss warten, bis sie Lust haben, unterrichtet zu werden.

„Wenn du jetzt nicht aufhörst, musst du vor die Tür!“ Michael hört nicht auf und er muss trotzdem nicht vor die Tür. Drohen ohne Folgen ist schädlich, Predigen allein genügt nicht; warten, bis sie Lust haben zu gehorchen, auch nicht. Eltern und Erzieher müssen handeln, aber wie? Es herrscht eine grosse Unsicherheit darüber, was Eltern tun sollen, wenn Kinder Regeln missachten und Unfug anstellen. Strafen ist verpönt und gilt als altmodisch. Wegschauen, übersehen, die Kinder gewähren lassen ist modern, hat aber fatale Folgen und führt zu Orientierungslosigkeit. Verwöhnte Kinder sind die Folge, die nicht mehr wissen, wie man sich benimmt und später im Berufsleben versagen, weil sie das Befolgen von Gesetzen und Regeln nie gelernt haben. Wenn wir

davon ausgehen, dass Kinder Grenzüberschreitungen nicht aus Böswilligkeit tun, sondern weil sie noch zuwenig innere Kontrollmöglichkeit haben, um ihr Verhalten zu steuern, genügt es für ihr Lernen, dass sie eine Reaktion der Umgebung erleben. Zusätzliche Strafen sind nicht nötig, da diese nicht auf Veränderung zielen würden, sondern auf Vergeltung und Vergeltung macht Kinder trotzig und verhärtet sie. Schon Albert Camus hat sich mit dieser Frage auseinandergesetzt und geschrieben:

„Strafe, die züchtigt, ohne zu verhüten, heisst Rache.“

Kinder brauchen nicht gezüchtigt zu werden, aber sie müssten aus jedem Vorfall etwas lernen können. Der Blick des Pädagogen geht mehr auf die Veränderung des kindlichen Verhaltens als auf Verhinderung von Vorfällen. Das heisst nun aber nicht, dass die Eltern tatenlos zuschauen oder gar wegschauen. Wir denken, dass Eltern und Erzieher bei Regelverstößen der Kinder reagieren **müssen**. Mit dieser Reaktion wird erreicht, dass die Grenzen und Regeln dem Kind bewusst werden, dass es schrittweise Kontrolle über sein Verhalten bekommt und dass in ihm die Fähigkeit, die Grenzen zu erkennen und einzuhalten, wächst.

Im nächsten Kapitel beschreiben wir das typisierte, lösungsorientierte Vorgehen bei Regelverstößen.

3.3. Lösungsorientiertes Vorgehen bei Regelverstössen

1. Reaktionen zur Schadensbegrenzung und Problemerkennung

Bei Regelverstössen müssen Eltern unmissverständlich reagieren, damit die Kinder und Jugendlichen erkennen, dass sie etwas tun, was gegen die Regeln ist und um sie davor zu schützen, weiteren grösseren Schaden anzurichten. Wenn bei Regelverletzungen gar nichts geschieht, entsteht beim Kind kein Bewusstsein dafür, dass es Grenzen überschritten hat. Die Reaktionen der Eltern können nicht im Voraus überlegt werden. Sie sind unvorhersehbar, spontan, emotional und manchmal auch impulsiv.

2. Die Sache wieder in Ordnung bringen

Wenn ein Schaden entsteht, müssen die Kinder einen altersgemässen Beitrag zur Wiedergutmachung leisten. Auch wenn kein materieller Schaden entsteht, ist es gut mit dem Kind darüber zu sprechen, wie es die Sache wieder in Ordnung bringen kann.

3. Den Vorfall abschliessen

Wenn die Sache vom Kind wieder in Ordnung gebracht wurde, ist es wichtig, dass es von den Erwachsenen aus auch wirklich wieder gut ist und nichts nachgetragen wird.

4. Das Kind in seinem Lernprozess unterstützen

Es kann hilfreich sein, später mit dem Kind von Zeit zu Zeit zu überdenken, was es in der betreffenden Sache jetzt besser macht, was es durch den Vorfall gelernt hat. Dieser Lernprozess kann durch gezielte Handlungen von Eltern und Erziehern gefördert werden.

Dieses Vorgehen wollen wir an einem Beispiel veranschaulichen

Nico, 9 jährig, wohnt mit seinen Eltern in einem Einfamilienhaus am Rand der Stadt. Er ist ein begabtes Bürschchen, sehr gewandt, clever und für die Eltern nicht leicht zu führen, weil er immer wieder lustige Ideen für

irgendeinen Unfug hat. Auf seinen eigenen Wunsch durfte er mit 8 Jahren Geigenunterricht nehmen. Die Eltern mieteten eine kleine Geige, mit etwas schwachem Ton. Nicos Mutter spielt auch Geige, manchmal kommen ihre Kolleginnen zum Quartettspiel und Nico hört vom Spielzimmer her zu. Er ist fasziniert vom feinen und klaren Ton von Mutters Geige. Die Mutter, die ihren quirligen Nico kennt, hat ihm streng verboten, ihre Geige aus dem Kasten zu nehmen, ja überhaupt sie zu berühren.

Eines Tages, als die Mutter schnell zum Einkaufen in den nahen Laden geht und Nico allein zu Hause lässt, kommt er auf die Idee, Mutters Geige aus-zupacken und sie zu untersuchen, wie dieser Ton zu Stande kommt. Er hantiert so unglücklich, dass der Steg über den die Saiten gespannt sind, wegrutscht, auf die Geige knallt und einen Deckenriss verursacht. Der Schrecken ist gross, weil im selben Moment die Mutter zurückkommt, um noch ihre Tasche zu holen. Die Mutter sieht die Bescherung und ist sehr erregt, sie schimpft lautstark mit ihrem Sohn, der sich schuldbewusst versteckt. Die Mutter ärgert sich über den Riss in der Geige, weil sie nicht weiss, ob sie wieder repariert werden kann. Ihr Zorn und ihre Enttäuschung sind nicht zu übersehen. Sie schickt Nico in sein Zimmer und macht eine Denkpause. Abends bespricht sie sich mit ihrem Mann. Sie teilen Nico mit, dass er offensichtlich noch zu klein sei, um Verantwortung zu übernehmen und es ihnen zu riskant sei, ihn in nächster Zeit allein zu Hause zu lassen. Entweder muss er mitkommen, wenn die Mutter weg muss, oder er wird bei einer Nachbarin untergebracht. Das passt Nico überhaupt nicht. Die Mutter nimmt Nico mit zum Geigenbauer. Dieser kann den Riss beheben, der Wert der Geige ist jedoch für immer vermindert und die Reparatur kostet Fr. 250.–. Nico kann die Beurteilung des Geigenbauers mithören. Im Anschluss an diesen Besuch sagt die Mutter Nico, er solle sich überlegen, was er dazu beitragen könne, um den Schaden wieder gutzumachen. Am Abend, als sie Nico ins Bett bringt, fragt sie ihn, was ihm in den Sinn gekommen sei. Nico meint, er könnte später, wenn er mal Geld verdiene, die Fr. 250.– der Mutter zurückzahlen. Die Mutter gibt ihm zu verstehen, dass sie seinen Vorschlag schätzt, dass er sich Gedanken darüber gemacht habe, aber sie denke, es wäre besser, wenn er jetzt etwas tun würde, das ihr nützt. Nun schlägt er ihr vor, die Wohnung staubzusaugen und sie könne in dieser Zeit Geige üben. Das gefällt der Mutter sehr. Es wird noch genau vereinbart, wann, wie oft und wo

er staubsaugen wird und dann beenden sie das Gespräch ohne zusätzliche Ermahnungen und Beschuldigungen.

Später, als der Vorfall längst abgeschlossen war, hat die Mutter einmal ihre Geige ausgepackt und Nico vorgeschlagen, er solle ihr mal genau zuhören, wenn sie spiele, um herauszufinden, was am Ton ihrer Geige anders sei als an seiner. Sie lobt ihn dafür, dass er so genau zuhören und Unterschiede feststellen kann. (Vorfall wird nicht mehr erwähnt)

Wir reflektieren dieses Beispiel an Hand unseres Rasters.

1. Reaktion zur Schadensbegrenzung und Problemerkennung

Die Mutter reagiert aufgebracht, sie schimpft, ist zornig und verärgert. Sie zeigt sich und ihre Emotionen und sie verdeutlicht die Regeln. Das muss sie unbedingt tun. Das 9 jährige Kind kann das Gewicht seines Vergehens nur über die Reaktion der Mutter erfahren. Also, das Vergehen nicht herabmindern, das Kind noch nicht trösten, ihm die Erkenntnis der Auswirkungen seines Tuns zumuten. Nach einer Überlegungsphase (sich beraten lassen ist gut) zieht sie aus dem Vorfall die Konsequenzen: Nico darf nicht mehr allein zu Hause bleiben. Das ist keine Strafe, sondern eine natürliche Folge des Vorfalls.

2. Die Sache wieder in Ordnung bringen

Es ist ganz klar, dass Nico etwas zur Wiedergutmachung des Schadens beitragen muss. Im Gegensatz zu vorher, als die Mutter noch erregt war, ist es jetzt sehr günstig, mit dem Kind über die Wiedergutmachung zu sprechen, seine Vorschläge zu hören und zu berücksichtigen. Dadurch wächst seine Bereitschaft, die abgemachte Wiedergutmachung wirklich zu leisten. Wir denken, es braucht keine weiteren Strafen, um dem Kind bewusst zu machen, dass es sich zusammennehmen muss und dass solche Regelverstöße nicht mehr vorkommen dürfen.

3. Den Vorfall abschliessen

Die Mutter verzichtet nach dem Gespräch über die Wiedergutmachung, ihren Sohn nochmals zu ermahnen, in der Art: *„Und ich hoffe, dass sich ein solcher Vorfall nicht mehr ereignet, sonst wirst du mir nicht mehr so glimpflich davonkommen!“*

Später als sie Nico hilft, auf den Unterschied ihrer Geigen hinzuhorchen, unterlässt sie einen Hinweis auf den Vorfall, um zu zeigen, dass es um Lernen geht und nicht um Bravsein.

4. Den Lernprozess unterstützen

Die Mutter freut sich über das musikalische Gespür ihres Kindes. Das will sie durch den Vorfall nicht behindern. Sie nimmt Nico an die Hand (das kann gut eine Woche nach dem Vorfall sein) und führt ihn hin zum eigenen Erleben, ohne dass er etwas Verbotenes tun muss. Damit gibt sie Wertschätzung für seine Neugier und zeigt einen anderen Weg auf, diese Neugier zu befriedigen.

Schlusswort zum Thema

Das Festlegen, Sichtbarmachen und Durchsetzen von Grenzen muss schon im frühen Kindesalter beginnen, damit die Kinder schrittweise lernen, sich an Abmachungen und Regeln zu halten. Dieser mühsame Prozess, Kindern Grenzen zu setzen und Regeln zu lehren, gehört zum Erziehungsauftrag. Wer sich davor drückt, wird 10 Jahre später verwöhnte Teenager im Haus haben, die ihm das Leben schwer machen und in der Schule, in der Ausbildung immer wieder anecken und oft genug scheitern.

II. Wann und wie finden lösungsorientierte Gespräche statt?

1. Mit Kindern reden

Die Verständigung zwischen Eltern und Kindern ist keine einfache Angelegenheit. Was wir uns wünschen, sind spontane Gespräche in einer Atmosphäre des gegenseitigen Vertrauens. Was wir erleben, sind jedoch oft Konflikte, die sich in gegenseitiger Ablehnung, Unverständnis und Feindschaft äussern. Was Jugendliche und Eltern möchten, ist: verstanden zu werden und sich verständlich zu machen, und das bedeutet, aufmerksam miteinander zu reden. Meist sprechen wir erst dann mit unseren Kindern, wenn ein Konflikt ausgebrochen ist. Dadurch wird „Gespräch“ in der Wahrnehmung der Jugendlichen mit „etwas ausgefressen haben“ gleichgesetzt. Wenn ein Gespräch geplant wird, ist meist Feuer unterm Dach. Man redet nur miteinander, „wenn es brennt.“ Gespräche in der Familie können aber zu einer Selbstverständlichkeit werden. Das bedeutet, sie finden regelmässig statt, unabhängig davon, was gerade vorgefallen ist. Lernen und Zusammenleben ist eigentlich unmöglich ohne Gespräch zwischen Eltern und Kinder. Wenn wir nicht miteinander sprechen, machen wir uns falsche Vorstellungen voneinander. Es entstehen Projektionen und vorgefasste Meinungen wie: Martin ist faul, Markus ist vorlaut. Gespräche über unsere Beobachtungen korrigieren unsere Meinungen in Richtung Realität. Plötzlich ist Martin nicht mehr faul, sondern bedächtig und überlegt, und Markus ist lebendig, kontaktfreudig und interessiert. Durch das Gespräch kommen sich die Beteiligten näher, sie treten in Beziehung zueinander und bauen gemeinsam am gegenseitigen Vertrauen.

Eine Gesprächskultur entsteht, die auch für Kinder und Jugendliche attraktiv ist, weil die Eltern nicht nörgeln und Vorschläge machen, sondern fragen. Wir möchten nicht unerwähnt lassen, dass das Einüben von lösungsorientierten Gesprächen seine Zeit braucht. Diese Art zu denken und zu sprechen sind wir ja nicht gewohnt und sie sollten sich nicht entmutigen lassen, wenn das erste Gespräch etwas merkwürdig verläuft.

2. Strukturen der Gesprächsführung

Im Laufe der Jahre, in denen wir uns in der Werkschule Grundhof mit dem lösungsorientierten Modell weiterentwickelt haben, haben wir uns selbst beobachtet, was wir tun, wenn wir pädagogisch arbeiten. Dabei sind uns die Strukturen, in denen wir uns bewegen, erst richtig bewusst geworden. Es brauchte einige Jahre, bis in unseren Köpfen Klarheit darüber herrschte, dass es hilfreich ist, die Gespräche auf zwei Ebenen zu denken. Wir glauben, dass die pädagogische Arbeit, die wir Erziehung nennen, tatsächlich auf zwei Ebenen geschieht; zum einen auf der Ebene des pädagogischen Handelns, wo das „Leben“ stattfindet und die Probleme manifest werden und zum andern auf der Reflexionsebene, die den Eltern erlaubt, zusammen mit den Kindern über wirkungsvolles Handeln nachzudenken. Die Ebenen, die sich in Wirklichkeit nicht sauber trennen lassen, versuchen wir folgendermaßen darzustellen:

Reflexionsebene



Alltagsebene

3. Kommunikation im Alltag (Alltagsebene)

Im Familienalltag reden wir Eltern und Erzieher viel und oft mit den Kindern. Dabei geht es meist darum, den Kindern unsere Meinung zu sagen, Wünsche auszusprechen und Anweisungen zu geben. Hier spielt sich weitgehend der Teil unserer Aufgabe als Eltern und Erzieher ab, den wir als Forderung bezeichnet haben. Es geht darum, dafür zu sorgen, dass Abmachungen eingehalten und Aufgaben erledigt werden. Es wird auch beurteilt, verurteilt, ermuntert und gelobt. In diesem Bereich der Eltern-Kind Kommunikation besteht die Gefahr, dass die Kinder diese „Gespräche“ als Einwegkommunikation erleben. Wenn wir etwas für sie Unangenehmes von ihnen wollen oder uns über sie beschweren, warten sie, bis das Gewitter vorüber ist und machen weiter wie bisher. Es ist sehr frustrierend für eine Mutter, wenn sie ihrem Sohn sagt, er solle den Müllsack hinuntertragen, ohne dass etwas passiert. Der Junge ruft zwar: „*Ja, ja, ich komm schon!*“ aber es passiert nichts, er bleibt bei seinem Computerspiel.

„Es kommt nicht drauf an, was die Eltern sagen, sondern, was die Kinder hören.“ Was können wir tun, dass die Kinder uns zuhören? Dies ist doch eine zentrale Frage für jede Mutter. Wir denken, dass die sparsame aber bewusste Anwendung von lösungsorientierten Redewendungen die Kinder dazu „verführen“, uns manchmal zuzuhören. Im Alltag handelt es sich bei diesen Redewendungen vorwiegend um Wertschätzungen und Bemerkungen über Gelungenes. Wenn die Mutter einmal ganz unerwartet zu ihrem Sohn sagt: *„Mich hat es gefreut, dass du vorhin den Müllsack hinuntergetragen hast, ganz von dir aus, ohne dass ich etwas sagen musste“*, hat dies eine grosse Wirkung. Anerkennung motiviert, Tadel macht stumpf und widerspenstig. Mit solch anerkennenden Äusserungen nehmen wir die Kinder ernst in ihren Bemühungen, sodass sie leichter lernen können, auch unsere Anliegen ernst zu nehmen. Wenn wir uns als Eltern zu diesem Vorgehen entschliessen, bedeutet das, dass wir unseren Fokus auch darauf richten, was das Kind gut macht. Das führt uns unweigerlich dazu, zu entdecken, dass unsere Meinung: *„Nie trägt mein Sohn den Müllsack auf die Strasse, ohne dass ich es ihm im Voraus zehnmal sage“*, so nicht stimmt, weil er in der Tat manchmal seine Aufgabe erfüllt. Besorgte Eltern fragen uns jeweils: *„Dann muss ich ab jetzt*

nur noch loben und alles Positive kommentieren? Ist das nicht unnatürlich?“
Wir denken Eltern und Erzieher müssen fordern, sie sollen schimpfen und ausrufen, wenn sie enttäuscht werden. Kinder müssen erleben, wie sich ihr Verhalten auswirkt. Wenn niemand mehr zornig wird, wenn sie zu spät nach Hause kommen oder ihre Hausaufgaben nicht gemacht haben, bekommen sie ein falsches Bild von der Realität und werden verwöhnt und verwehrlosen. Auf der andern Seite führt das Fehlen von Ermunterung und das Übersehen oder Ignorieren von gelungenen Aktionen zu Resignation. Es geht vor allem darum im Problematischen, die kleinen Ausnahmen und Fortschritte zu beobachten, sie dem Kind zurückzumelden, um so den Prozess in die richtige Richtung zu unterstützen.

4. Gespräche auf der Reflexionsebene

In den letzten Jahren hat sich die Art des Zusammenlebens in der Gesellschaft und der Familie gewaltig verändert. Wir erinnern uns an Familien, wo die Kinder ihre Eltern mit „Sie“ ansprachen und wir können uns nicht vorstellen, unseren Grosseltern je auf diese direkte und unkomplizierte Art begegnet zu sein, wie das heute unsere Enkel tun. Diese Entwicklung ist an sich erfreulich, die Gefahr besteht aber, dass die Kommunikationsformen ins Respektlose abgleiten. Wir denken, dass mit dem lösungsorientierten Kommunikationsmodell, ein respektvoller Umgang miteinander eingeübt werden kann, der nicht durch Angst vor Hierarchie gesteuert wird, sondern einzig von der Überzeugung, dass jeder Mensch, unabhängig seines Alters, Herkunft und Hautfarbe ein einzigartiges Lebewesen ist, das Respekt und Achtung verdient. Wie sieht der respektvolle Umgang der Eltern mit ihren Kindern aus? Ich denke, dass die Predigt, die dazu diente dem Kind zu sagen, was es zu tun hat, immer häufiger ersetzt wird, durch die Neugier und das Interesse für seine Entwicklung. Für diesen Prozess der Selbstfindung und Selbststeuerung kommen wir nicht drum herum, vermehrt mit unseren Kindern zu reden und ihnen auch wirklich zuzuhören, ohne im Voraus schon zu wissen, was sie sagen und was wir antworten. Die Gespräche auf der Reflexionsebene haben als Thema unser Zusammenleben und die Entwicklungsschritte der Kinder. Erwachsene und Kinder denken gemeinsam

darüber nach, wie sie sich im Rahmen und mit den Regeln der Familie und der Gesellschaft zurechtfinden und entwickeln können. Es gibt einen einfachen lösungsorientierten Grundsatz: „*Wenn etwas funktioniert, mach mehr davon, wenn etwas nicht funktioniert, mach etwas anderes.*“ Wir richten unseren Blick immer wieder auf das, was in der Familie funktioniert und sprechen darüber, manchmal suchen wir zusammen mit den Kindern nach neuen Ideen, um das, was nicht funktioniert, zu verändern.

Wie gestalten wir die Gespräche auf der Reflexionsebene?

Es gibt verschiedene Arten, wie diese Gespräche in der Familie geführt werden können. Jede Familie findet die Form, die zu ihr passt. Auch das Alter der Kinder bestimmt die Gesprächsform. Bewährt hat sich die Familienkonferenz, die schon in den 70er Jahren von Gordon vorgeschlagen wurde. Einmal pro Woche oder alle 2-3 Wochen setzt sich die Familie zum Beispiel sonntagabends zu einem gemeinsamen Gespräch zusammen. Diese Gespräche gehören zum Rahmen der Familie, alle nehmen teil (Väter auch), ob sie im Moment gerade Lust haben oder nicht. Es gehört natürlich zur Aufgabe der Eltern, die Familienkonferenzen so zu gestalten, dass sie für die Kinder nicht zu einem Alptraum werden. Es muss sich auch für sie lohnen, daran teilzunehmen, es darf auch ein Vergnügen sein, mit Spass und Humor.

In unserer pädagogischen Arbeit haben wir diese Familienkonferenzen **Hausversammlungen** genannt und uns darum bemüht, mindestens zur Hälfte von Geschehnissen zu reden, die gelungen waren. Unsere Jugendlichen mussten jedes Mal von einer Sache erzählen, die ihnen gelungen war oder die für sie erfreulich war. Dadurch wurde ihnen bewusst, dass vieles in Ordnung war. An Schwieriges, an Fehler erinnern wir uns viel leichter, das Gelungene entfällt uns oder wir übersehen es.

Wir sind nicht der Meinung, dass jede Familie solche Familienkonferenzen abhalten muss. Es gibt andere Möglichkeiten und Formen, um das gemeinsame Tun zu reflektieren. Wenn man kleine Kinder ins Bett bringt, kann man mit ihnen über den vergangenen Tag nachdenken und sie fragen, was ihnen gut gelungen ist oder ganz einfach, was für sie schön war an diesem Tag. Oder im Laufe des Tages fragen wir sie, während des Gemüseputzens in der Küche oder beim Autofahren: „*Was hat Dir am heutigen Ausflug besonders gefallen?*“

Auch können wir im Alltag, wenn alles drunter und drüber geht, einfach mal: „Stopp!“ rufen. Später, wenn die Emotionen abgeklungen sind, setzen wir uns zusammen und überlegen, was wir jetzt tun könnten, um ein ähnliche Situation in Zukunft besser zu meistern.

III. Lösungsorientierte Fragen für Gespräche mit Kindern

1. Einleitende Gedanken zur Anwendung

In diesem Kapitel haben wir die lösungsorientierten Fragen, die uns in unserer pädagogischen Alltagsarbeit geholfen haben, mit den Kindern ins Gespräch zu kommen, aufgeschrieben und in 9 Themenkreise eingeteilt. Wir betrachten das als Angebot, das sie nach eigenem Gutdünken nutzen.

Es ist uns sehr wichtig klarzustellen, dass wir diese Fragen gezielt bei besonderen Gesprächen gebraucht haben. Lösungsorientierte Sprache ist keine Alltagssprache, obschon sie manchmal im Alltag Verwendung findet, aber es wäre komisch, nur noch so mit Kindern zu reden. Wir Erwachsenen müssen nach wie vor unsere Emotionen zeigen, spontan und natürlich sein in unserer Ausdrucksweise.

Wenn die lösungsorientierten Fragen Werkzeuge werden, die wir angemessen in bestimmten Situationen anwenden, erfüllen sie ihren Zweck. Je mehr sie diese Werkzeuge anwenden, desto vertrauter werden sie mit ihnen und sie werden immer sicherer in ihrer Anwendung. Wir denken, dass sie dann auch im Alltag anders mit ihren Kindern reden, weniger nörgeln, Fehler weniger bekämpfen, dafür das Gelungene eher erkennen und wertschätzen.

2. Neun Themenkreise lösungsorientierter Fragen

2.1. Fragen nach dem Gelingen, wie das Kind schwierige Situationen meistert

Kommentar: Es geht darum in schwierigen Situationen immer auch die Stärken zu erkennen und diese dem Kind durch gezielte Fragen vor Augen zu führen. Wir zeigen unsere „bewundernde Anteilnahme“ am Problem, ohne es wegzuwischen oder zu übersehen. Am Problem dranbleiben mit dem Kind, aber nicht mit „du musst,“ oder „mach endlich“, sondern mit grosser Achtung für die Schwierigkeiten, mit denen das Kind konfrontiert ist.

- *Was ist dir letzte Woche besonders gut gelungen? (Auch wenn vieles nicht gelungen ist!)*
- *Was war das Beste, das du in den letzten vier Wochen geleistet hast?*
- *Was machst du besser als vor einem halben Jahr?*
- *Wenn es dir richtig stinkt und du null Bock hast, wie gelingt es dir, das auszuhalten, ohne dass deine Umgebung darunter leidet? Oder: Wie schaffst du es trotzdem zeitig in die Schule zu kommen?*
- *Wo könntest du Hilfe finden, um dieses Problem zu lösen?*
- *Was ist das letzte Problem, das du gelöst hast?*
- *Gestern hast du den Müllsack hinuntergetragen, einfach so? Das ist etwas Neues, wie kommt es, dass du das freiwillig gemacht hast, ohne dass ich etwas gesagt habe?*
- *Gibt es Situationen, in denen du vor einem halben Jahr anders gehandelt hättest?*
- *Ich bin beeindruckt, dass du zu mir gekommen bist, um dieses Problem mit mir zu besprechen.*
- *Wie ist es dir gelungen, gestern Abend den Fernseher schon um zehn Uhr auszuschalten und ins Bett zu gehen?*
- *Du bist durch die Prüfung gefallen, die du unbedingt bestehen wolltest, wie hältst du das aus und was gibt dir die Hoffnung, es nochmals zu versuchen?*
- *Was machst du gut in dieser schwierigen Situation, sodass es nicht noch schlimmer ist?*

2.2. Das Problem besprechen, indem wir nach Ausnahmen suchen

Kommentar: Jedes Problem hat seine Ausnahme. Selbst hyperaktive Kinder sind nicht immer hyperaktiv. Kein Kind ist während 24 Stunden am Tag aggressiv. Jede Situation, in der das Kind hätte aggressiv sein können und es geschafft hat, es nicht zu sein, ist eine Schatzkiste mit Ressourcen, auf der man aufbauen kann. Eine Frage nach Ausnahmen oder nach Zeiten, als das Problem weniger störend war, hilft uns und den Kindern, diese verborgenen Ressourcen zu erkennen. Die Gefahr, sie zu übersehen, ist gross.

- *Als es dir in der Schule besser ging und du gute Noten hattest, was war da anders?*
- *Hat es in der Vergangenheit Zeiten gegeben, in denen es dir gelungen ist, mit deinem Vater ganz ruhig zu diskutieren? Was war da anders? Was würde dein Vater sagen, was du damals anders gemacht hast?*
- *In den letzten Wochen bist du oft zu spät in die Schule gekommen, wie ist es dir heute gelungen pünktlich zu sein?*
- *Kannst du mir von einer Situation in unserer Familie erzählen, wo dir alles zu viel wurde, so dass du am liebsten davon gelaufen wärest, es aber nicht getan hast?*

2.3. Verhalten über Beziehungsfragen reflektieren

Kommentar: Individualität entsteht in der Gruppe. Wir erfahren uns über den Kommentar unserer Umgebung. Mit den Beziehungsfragen erkundigen wir uns, was nach der Meinung des Kindes andere Personen, die ihm wichtig sind, von ihm denken. Das klingt kompliziert, aber wir tun das jeden Tag und fragen uns, wie wir auf die Umwelt wirken und was sie von uns denkt. Mit dieser Frage schaffen wir das Bewusstsein für die Art und Weise wie das Verhalten des Kindes sich auswirkt. Bei schädigendem Verhalten ist die Frage besonders hilfreich. Beachten Sie dabei, dass sich diese Fragen nie auf das konzentrieren, was der Jugendliche falsch macht.

- *Wenn ich deine Lehrerin fragen würde, woran sie merkt, dass es in der letzten Woche in der Schule gut gelaufen ist, was würde sie mir antworten?*

- *Du hast dich für eine Lehrstelle beworben. Der Lehrmeister ruft mich an und erkundigt sich nach dir. Was sage ich ihm wohl?*
- *Woran würden wir es merken, dass du Fortschritte gemacht hast?*
- *Was gefiel mir wohl an dir in den letzten vier Wochen?*
- *Wie du weisst, habe ich mit deiner Lehrerin vereinbart, dass ich sie alle zwei Wochen anrufe, um mich über deine Fortschritte zu orientieren. Was glaubst du, hat sie mir gesagt, als ich gestern angerufen habe?*
- *Was würde deine ältere Schwester sagen, wie du es schaffst am Essen ruhiger zu bleiben, wenn sie mit uns diskutieren will?*

2.4. Die eigene Befindlichkeit erkennen und ernst nehmen

Kommentar: Fragen nach der Befindlichkeit fördern die Selbstwahrnehmung der Kinder. Für Berufswahl, Partnerwahl, Drogenprävention ist eine korrekte Selbsteinschätzung von entscheidender Bedeutung. Was will ich, was kann ich, was gefällt mir? Die Antwort auf diese Fragen entsteht durch die Auseinandersetzung mit der Realität über die Befindlichkeitsfragen.

- *Wie empfundest du die Stimmung in der Familie? Was war anders als sonst?*
- *Wie hast du zur guten oder zur Verbesserung der Stimmung beigetragen?*
- *Wann warst du das letzte Mal so richtig stolz auf dich?*
- *Du warst im Zweifel, ob du Snowboard oder Skifahren lernen möchtest. Wie hast du herausgefunden, dass Snowboard das Richtige ist für dich?*
- *Woran würdest du merken, dass du zufriedener bist mit dir?*
- *Wie wohl fühlst du dich in dieser Situation?*
- *Was gefällt dir am besten an der Art, wie du dich in dieser Angelegenheit verhalten hast?*

2.5. Mit dem Kind darüber reden, was es will

Kommentar: Unsere Aufgabe ist es nicht, Probleme zu bekämpfen und sie zum Verschwinden zu bringen, sondern neues, hilfreicherer Verhalten einzuüben. Aus diesem Grund reden wir mit unseren Kindern weniger über das, was sie nicht mögen, als über das, was sie anders haben wollen. Wir achten darauf, dass Ziele positiv formuliert und konkret sind.

- Was hast du heute gelernt?
- Was möchtest du in einem halben Jahr besser können als heute und wo stehst du heute in Bezug auf dieses Ziel? Was machst du konkret, um dieses Ziel zu erreichen? Was für Fähigkeiten brauchst du, um dieses Ziel zu erreichen?
- Wenn du einen Wunsch für das Zusammenleben in unserer Familie hättest.....?
- Du willst in den Sommerferien das erste Mal mit deinen Freunden im Ausland Zeltferien machen, was glaubst du, müsstest du tun, um uns Eltern davon zu überzeugen, dass wir diese Pläne unterstützen könnten?
- Wie gut wärest du vorbereitet, wenn du morgen deine Lehre beginnen würdest?
- Du hast mit dem Fussballtraining begonnen, was möchtest du als erstes erreichen und wie können wir Eltern dich dabei unterstützen?
- Woran würdest du erkennen, dass sich deine Situation in der Lehre markant verbessert hat?
- Wenn du machen könntest, was du wolltest, was würdest du tun?
- Was könntest du tun, um dich bei uns wohler zu fühlen?
- Was wäre dein wirklicher Gewinn, wenn du das Ziel, die Mofaprüfung zu bestehen, erreicht hättest?
- Wie passt dieses Ziel zu deinen momentanen Prioritäten?
- In der Situation, in der du dich im Moment befindest, was kannst du verändern und was nicht?
- Du willst die Aufnahmeprüfung ans Gymnasium schaffen, was ist dein erster Schritt, um dieses Ziel zu erreichen und wie könnten wir dich allenfalls unterstützen?

2.6. Visionen entwickeln, Ziele erkennen

Kommentar: Mit den hypothetischen Fragen geben wir den Kindern und Jugendlichen Gelegenheit, Visionen zu entwickeln und über Ziele zu reden, so als ob sie schon erreicht wären. Für eine positive Entwicklung ist dies förderlicher, als mit ihnen zu erörtern, wie schwierig die Probleme sind.

- Stell dir vor, du hättest die Fahrprüfung bestanden, was wäre dann anders in deinem Leben?(Im Detail beschreiben lassen)

- *Wie würde sich deine Schulsituation verändern, wenn du in der nächsten Prüfung eine sehr gute Note erreichen würdest?*
- *Stell dir vor, wir wären einverstanden mit deinen Ferienplänen. Wie wäre das für dich? Was wäre dann anders für dich, was würdest du anders machen?*
- *Wenn dich dieses Problem eines Tages nicht mehr stört, wie würdest du das merken?*
- *Woran würdest du merken, dass du zufriedener bist?*
- *Wie wäre das für dich, wenn du einmal ganz freiwillig, ohne dass du dazu aufgefordert wirst, die Küche aufräumen würdest? Was glaubst du, würde für uns anders sein?*

2.7. Entwicklung und Veränderung in Gang setzen mit der Skalafrage

Kommentar: Wir sind immer in einer Entwicklung von der Geburt bis zum Tod. Diese Entwicklung geht in kleinen Schritten vor sich und sie stellt Anforderungen an uns. Sie ist nicht leicht, sondern fordert uns heraus. Wenn Kinder bereit sind, an ihrer Entwicklung zu arbeiten, bekommen sie von uns in jedem Fall Wertschätzung und Anerkennung. Damit die Entwicklung nicht ins Stocken gerät, helfen wir dem Kind, den Blick auf das Ziel nicht zu verlieren und wir signalisieren ihm unsere Geduld und unser Verständnis dafür, dass ein Prozess langsam und mühevoll ist.

Die Skalafrage stellen wir wie folgt:

„Stell dir eine Skala von 1-10 vor. Wenn 10 dafür steht, wie es wäre, wenn das Problem vollständig gelöst oder dein Ziel ganz erreicht ist und 1 steht für das Gegenteil, wo befindest du dich jetzt auf dieser Skala?“

- Nehmen wir an, der Gesprächspartner antworte mit 4.

Würdigung des bereits Erreichten

„Mich überrascht, dass du schon auf 4 bist, wie hast du das geschafft?“ (Bewusstmachen des bereits Erreichten) *„Woran erkennst du, dass du auf 4 bist?“* Konkrete Antworten suchen und immer wieder fragen: *„Was noch...“* (durch das Aussprechen von Fähigkeiten werden diese für den Gesprächspartner realer und durch Bewusstmachung verstärkt).

Den Zustand der Zufriedenheit beschreiben

„Da die 10 in unserem Leben ja sehr selten erreicht wird, frage ich dich: Wo müsstest du sein auf der Skala, damit du sagen könntest: So ist es o.k. für mich, so wäre die Situation für mich nicht mehr ein Problem?“ - Wir nehmen an, der Gesprächspartner sagt 8.

Entwicklung in kleinen Schritten sichtbar machen

„Auf dem Weg zu diesem Zustand der Zufriedenheit, was wäre dein erster Schritt, was würdest du konkret anders tun, was du bei 4 noch nicht getan hast? (konkret beschreiben lassen, das Kind beschreibt das Ziel für die nächste Zeit) Wo auf der Skala befindest du dich, wenn dir dieser Schritt gelungen ist?“ Wenn die Antwort 5 ist, fragen wir: *„Was würde dein Lehrer anderes tun, wenn du auf 5 bist? Woran würde er merken, dass du auf 5 bist?“*

Skalen können auch für die Bewusstmachung von anderen Zielen und Entwicklungen gebraucht werden z.B. in Beziehungen oder in Bezug auf Motivation.

„Wie schätzt du auf einer Skala von 1 – 10 im Moment deine Beziehung zu deiner Schwester/ deinem Lehrer / usw. ein, wenn das Beste, was du dir vorstellen kannst, die 10 bedeutet? - Was denkst du, wie schätze ich deine Beziehung zu deiner Lehrerin ein? - Wie erklärst du dir, dass ich deine Beziehung zu ihr anders einschätze als du? - Welche guten Seiten kann ich vielleicht noch nicht wahrnehmen, die du bereits sehen kannst?“

„Ich höre, du willst auf der Skala von 4 nach 5 kommen und hast genaue Vorstellungen, wie du das tun willst. Stelle dir eine andere Skala von 1-10 vor. Wenn 10 bedeutet, ich bin überzeugt und setze alle meine Kräfte ein, um das Ziel zu erreichen und 1 bedeutet, ich möchte schon, aber es wird mir nicht gelingen - wo auf dieser Skala bist du jetzt?“

Skalierungswerte sind subjektiv. Korrigierende Bemerkungen der Eltern: *„Du bist sicher nicht auf 4, sondern höchstens auf 3“*, sind nicht hilfreich. Auf die Frage des Kindes, wie wir Eltern die Situation sehen, können wir allenfalls unsere Beurteilung abgeben im Bewusstsein, dass es sich dabei um eine andere

Sicht handelt und nicht um die Wahrheit. Skalen machen Prozesse sichtbar, die Partner können über diese Prozesse sprechen, sich ihre Entwicklung besser vorstellen und die ersten Schritte konkretisieren.

2.8. Unerwünschtes Verhalten ansprechen mit der Frage nach den guten Gründen

Kommentar: Mit dieser Frage gelingt es, mit dem Kind bezüglich destruktivem unerwünschtem Verhalten ins Gespräch zu kommen. Wenn wir diesem destruktivem Verhalten begegnen, sind wir unmittelbar versucht, den Jugendlichen zum Aufgeben dieses Verhaltens zu bewegen, indem wir fragen: „*Warum bist du wieder zu spät?*“ Die Warum-Frage erzeugt aber meistens Widerstand, da sie Schuldgefühle erweckt. Wir gehen davon aus, dass unsere Kinder weder sich selbst, noch den anderen Menschen bewusst Schaden zufügen wollen, sondern sich einen wie auch immer gearteten Gewinn erhoffen. Damit Sie nicht meinen, Sie müssten bei jedem Verstoss gegen die Familienregeln über die guten Gründe sprechen und das Kind nicht mehr darauf aufmerksam machen, indem sie es zurechtweisen oder Konsequenzen aussprechen, verweisen wir Sie auf den Unterschied zwischen unserem Eingreifen im Alltag, wo wir klar unsere Erwartungen an das Kind äussern und dem Nachdenken über unerwünschtes Verhalten, das sich wiederholt, obwohl wir schon „alles Erdenkliche“ dagegen unternommen haben. In diesem zweiten Fall erweist es sich als hilfreich mit dem Kind über die guten Gründe ins Gespräch zu kommen und gemeinsam eine Lösung zu finden.

- *Du musst gute Gründe haben, dass du so häufig zu spät in die Schule kommst, kannst du mir etwas davon erzählen?*
- *Ich beobachte, dass es dir Mühe macht, deine Aufgaben im Haushalt zu erledigen, du schimpfst wie ein Rohrspatz, bist unsorgfältig in der Arbeit, jedermann merkt, dass es dir stinkt. Du wirst gute Gründe haben dafür, dass das immer so abläuft. Kannst du mir etwas darüber sagen?*
- *Du musst gute Gründe haben, dass du dich in dieser Situation so verhalten hast bzw. dass du das willst? Was sind gute Gründe für dein Verhalten?*
- *Ich mache mir Sorgen, dass du bis lange in die Nacht vor dem Fernseher sitzt. Wie ist das hilfreich für dich, für deine Entwicklung?*

- *Ich denke, das Beste für dich wäre, gleich nach der Schule mit den Hausaufgaben zu beginnen, statt lange damit zu warten und dann nach dem Nachtessen so unter Zeitdruck zu kommen. Du musst gute Gründe haben, dass du das so machst. Kannst du mir das erklären?*

2.9. Über das Umdeuten die Schattenseiten ansprechen und bearbeiten

Kinder und Jugendliche haben Eigenschaften und Eigenheiten, die ihre Eltern recht schön nerven. Sie sind faul, chaotisch, respektlos, gleichgültig, empfindlich, unzuverlässig. Es gilt auch hier zu überlegen, wie wir am besten darauf reagieren. Normalerweise, im Alltag, wenn wir nicht viel überlegen, sagen wir: „*Sei doch nicht immer so empfindlich, du lässt dir überhaupt nichts sagen.*“ Wir haben alle die Erfahrung gemacht, dass diese Mitteilungen nicht wirksam sind, im Gegenteil, sie verstärken das Problem. Was wir bekämpfen, verstärken wir! Diesem Satz, obschon wir es immer wieder so erleben, wird im erzieherischen Alltag kaum nachgelebt. Die Technik des **Umdeutens** hilft uns, die problematische Eigenschaft in einem andern Licht zu sehen, wir geben ihr eine andere Bedeutung. Wenn wir von einem Menschen sagen, er sei empfindlich, so suchen wir danach, was denn für positive Eigenschaften in der Empfindlichkeit versteckt sein könnten. Empfindliche Menschen sind sensibel, feinfühlig, empfindsam, sie sind aufmerksam in Bezug auf sich selbst, sie sind mutig, weil sie zu sich stehen und ihre Empfindsamkeit zeigen. Es gibt Situationen im Leben, wo es nützlich sein kann, empfindlich zu reagieren, um sich zu schützen. Selbstverständlich gibt es auch Situationen, wo die Empfindlichkeit nicht passt, sondern dem Menschen schadet. Es kommt also auf die Situation an, wie sich eine menschliche Eigenart auswirkt.

Damit ein Kind merkt, dass es in Ordnung ist und wir es mögen, wie es ist, sagen wir ihm irgendwann in einer stillen Minute, wenn wir nicht zornig und erregt, sondern ruhig und gelassen denken können: „*Weißt du, Marlen, ich denke, dass deine Empfindlichkeit auch eine grosse Qualität ist, du bist sensibel, hast ein gutes Gespür für andere und du merkst und zeigst uns, wenn wir dich verletzen.*“ Eine solche Mitteilung wirkt Wunder, das Kind fühlt sich in seiner Art akzeptiert und kann dadurch leichter lernen seine Empfindlichkeiten, den Situationen anzupassen, so dass aus der überempfindlichen Marlen ein empfindsames Mädchen wird.

Einem Jugendlichen, der mir frech und respektlos begegnet, kann ich zwischendurch einmal sagen: *„Deine Respektlosigkeit und dein frecher Ton ärgern mich masslos. Manchmal bin ich aber auch beeindruckt, dass du es wagst, so frech zu sein, du gehst ein Risiko ein, du weißt ja nicht, wie ich reagiere. Ich sehe wie wichtig es dir ist, auszusprechen, was für dich im Moment zählt, das kann nur ein starker Mensch tun, dem es ernst ist.“* Umdeutungen gelingen nicht spontan, wir haben uns in unserem Erzieherteam manchmal ausgetauscht, was uns an jenem schwierigen Burschen besonders beeindruckt, was für gute Seiten wir in seiner chaotischen Art sehen und erst wenn wir von dieser Umdeutung überzeugt waren, haben wir sie ihm gesagt.

IV. Gedanken zum Schluss

Sie sind am Ende der Schrift angelangt. Uns freut es, wenn Sie Lust bekommen haben, das eine oder andere auszuprobieren und zu beobachten, ob und wie es sich für Ihre Familie als hilfreich erweist. Der Titel unserer Schriftenreihe „**Einfach, aber nicht leicht**“, deutet darauf hin, dass lösungsorientierte Gedanken einfach und plausibel sind, und doch ist dann die Anwendung und die andere Denkart nicht leicht zu verwirklichen, da die alten Gewohnheiten sich wie von selbst einstellen. Am besten gelingt eine langsame Umstellung, wenn wir Geduld mit uns haben; froh sind, dass die Gewohnheiten zur Verfügung stehen und sich auch oft als nützlich erweisen. Alles, was funktioniert, sollen wir nicht verändern, dort hingegen, wo wir mit den alten Methoden nicht weiterkommen, können wir etwas Neues ausprobieren; vielleicht eine Frage, die uns besonders passend erscheint und dann beobachten, ob wir eine bessere Wirkung erzielen.

Häufig hören wir von Eltern, die begonnen haben einiges auszuprobieren, dass sich ihre Sicht den Kindern gegenüber verändert hat. Indem sie als Eltern darüber nachdenken, was ihre Kinder gut machen und dies auch aussprechen oder sogar mit kleinen Zetteln ans schwarze Familienbrett hängen, wird der Alltag leichter und die Kinder zugänglicher. Wir haben schon gehört, dass Familiengespräche von den Kindern und Jugendlichen als lustvoll erlebt werden, ja sogar eingefordert werden. Lassen Sie sich überraschen, was in Ihrer Familie passiert, wenn Sie das eine oder andere ausprobieren!

Empfohlene Literatur

- Andersen, T.: *Das Reflektierende Team, Dortmund, 1990*
- Baeschlin, K.; Baeschlin, M.: *Einfach, aber nicht leicht, Schriftenreihe „Einfach, aber nicht leicht“ Band 1, Winterthur, 2000*
- Baeschlin, K.; Baeschlin, M.: *Fördern und Fordern, Schriftenreihe „Einfach, aber nicht leicht“ Band 2, Winterthur, 2004*
- Baeschlin, K.; Baeschlin, M.: *Lösungsorientierter Umgang mit sich selbst, Schriftenreihe „Einfach, aber nicht leicht“ Band 5, Winterthur, 2007*
- Baeschlin, K.; Baeschlin, M.; Wehrli, M.: *Der lösungsorientierte Ansatz als Handlungsmodell für den pädagogischen Alltag eines Schulheims Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete VHN 64 (1995) 2*
- Baeschlin, K.; Baeschlin, M.; Wehrli, M.: *Lösungsorientierte Familiengespräche im Schulheim, Sozialpädagogik 2/96*
- Baeschlin, K.; Baeschlin, M.; Wehrli, M.: *Es kommt nicht drauf an, was der Lehrer sagt, sondern was der Schüler hört., Schweiz. Zeitschrift für Heilpädagogik 2/99*
- Baeschlin, K.; Baeschlin, M.; Wehrli, M.: *Individuelle Förderung - die beste Suchtprävention, Suchtmagazin 12/98*
- Baeschlin, K.; Baeschlin, M.; Spiess, W.: *Strafe muss sein... muss Strafe sein?, Pädagogik 11/06*
- Baeschlin, L.; Haas, F.; Wehrli, M.; Wittwer, H.H.; *Lernen oder leiden? Schriftenreihe „Einfach, aber nicht leicht“ Band 4, Winterthur, 2007*
- Berg, I.K.: *Familien-Zusammenhalt(en), Verlag Modernes Lernen, Dortmund, 1992*
- Berg, I.K.; Miller, S.D.: *Kurzzeittherapie bei Alkoholproblemen, Heidelberg, 1993*
- Berg, I.K.; Reuss, N.: *Schritt für Schritt, Verlag Modernes Lernen, Dortmund, 1992*
- Berg, I.K.; Kelly, S.: *Kinderschutz und Lösungsorientierung, Verlag Modernes Lernen, Dortmund, 2001*
- Berg, I.K.; Shilts L.: *Der WOWW Ansatz, Schriftenreihe „Einfach, aber nicht leicht“ Band 3, Winterthur, 2005*
- Cammenga, S. und T.: *Mein Leben nach dem Missbrauch, Freiburg, 2007*

- *De Jong, P.; Berg, I.K.: Lösungen (er-)finden, Verlag Modernes Lernen, Dortmund, 1998*
- *de Shazer, S.: Wege der erfolgreichen Kurztherapie, Stuttgart, 1991*
- *de Shazer, S.: Das Spiel mit Unterschieden, Heidelberg, 1992*
- *de Shazer, S.: Muster familientherapeutischer Kurzzeit-Therapie, Paderborn, 1992*
- *de Shazer, S.: „...Worte waren ursprünglich Zauber“, Verlag Modernes Lernen, Dortmund, 1996*
- *Durrant, M.: Auf die Stärken kannst du bauen, Verlag Modernes Lernen, Dortmund, 1996*
- *Eberling, W.; Hargens J.: (Hsg) Einfach, kurz und gut, Borgmann Verlag, Dortmund, 1997*
- *Eberling, W.; Vogt M.: (Hsg) Kurzgefasst, Borgmann Verlag, Dortmund, 1998*
- *Furman, B.; Ahola T.: Die Kunst Nackten in die Tasche zu greifen, Borgmann Verlag, Dortmund, 1996*
- *Furman, B.: Es ist nie zu spät, eine glückliche Kindheit zu haben, Borgmann Verlag, Dortmund, 1999*
- *Furman, B.; Ahola T.: Twin Star, Heidelberg, 2004*
- *Furman, B.: Ich schaffs!, Carl-Auer Verlag, Heidelberg, 2005*
- *Hargens, J.: Erfolgreich führen und leiten – das will ich auch können, Dortmund, 2001*
- *Hargens, J.: Aller Anfang ist ein Anfang, Göttingen, 2004*
- *Hargens, J.: Lösungsorientierte Therapie, Dortmund, 2007*
- *Hubble, M.A.; Duncan, B.L.; Miller, S. D.: So wirkt Psychotherapie, Verlag Modernes Lernen, Dortmund, 2001*
- *Molnar, A.; Lindquist, B.: Verhaltensprobleme in der Schule, Borgmann Verlag, Dortmund, 1992*
- *Rotthaus, W.: Wozu erziehen?, Carl-Auer Verlag, Heidelberg, 1999*
- *Spiess W.: (Hsg) Die Logik des Gelingens, lösungsorientierte Beratung im Kontext von Pädagogik, Borgmann Verlag, Dortmund, 1998*
- *Steiner, T.; Berg, I.K.: Handbuch für Lösungsorientiertes Arbeiten mit Kindern, Heidelberg, 2005*

- *Vogt-Hillmann, M.; Burr, W.: (Hsg) Kinderleichte Lösungen, Borgmann Verlag, Dortmund, 1999*
- *von Foerster, H.; Pörksen, B.: Wahrheit ist die Erfindung eines Lügners, Carl-Auer-Systeme Verlag, Heidelberg, 1999*
- *Walter, J.; Peller, J.: Lösungsorientierte Kurztherapie., Dortmund, 1994*
- *Watzlawick, P.; Weakland, J.H.; Fisch, R.: Lösungen, Verlag Huber, Bern, 1988*

Schriftenreihe „Einfach, aber nicht leicht“

Schriften zur lösungsorientierten Pädagogik

Herausgegeben vom Zentrum für lösungsorientierte Beratung Winterthur

Marianne und Kaspar Baeschlin

- 1. Einfach, aber nicht leicht**
Leitfaden für lösungsorientiertes Arbeiten in sozialpädagogischen Organisationen
(2001)

Marianne und Kaspar Baeschlin

- 2. Fördern und Fordern**
Lösungsorientiertes Denken und Handeln im erzieherischen Umgang mit Kindern und Jugendlichen
(2004)

Insoo Kim Berg und Lee Shilts

- 3. Der WOWW Ansatz**
Handbuch für lösungs(er)schaffende Strategien im Unterricht
(2005)

Lukas Baeschlin, Felix Haas, Mathias Wehrli, Hans-Heiri Wittwer

- 4. Lernen oder Leiden?**
Einblicke in das lösungsorientierte Denken und Handeln im Schulalltag
(2007)

Marianne und Kaspar Baeschlin

- 5. Lösungsorientierter Umgang mit sich selbst**
Für Eltern, Lehrer und Sozialpädagogen
(2007)

Bezugsquelle und Adresse der Herausgeber

ZLB
Zentrum für
Lösungsorientierte Beratung
Jakobstrasse 2
CH-8400 Winterthur
+41 52 222 42 53
www.zlb-schweiz.ch
info@zlb-schweiz.ch

Grafik und Layout

gmt GmbH
Urs Meier
Wildbachstrasse 3
CH-8400 Winterthur

Nachdruck 2008